

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Was den wissenschaftlichen Nachwuchs bewegt

Positionen aus der Religionspädagogik

Liebe Leserinnen und Leser,

gegenwärtig theologisch zu arbeiten, ist interessant und herausfordernd. Die sich zunehmend globalisierenden Kontexte, die wieder sehr aktuellen Fragen von Krieg und Frieden, die Fragen der Verortung von Religion und Religionen in der spätmodernen Gesellschaft oder nach der Tradierung von Religion lassen Theologie und Kirche(n) nicht unberührt und fordern wissenschaftliches Forschen und verantwortetes Handeln mehr denn je heraus – zumindest, wenn es das Selbstverständnis der Theologie ist, am wissenschaftlichen Diskurs in der ihr je eigenen spezifischen Weise teilzunehmen und einen relevanten und innovativen Beitrag zu den Herausforderungen unserer Zeit zu leisten.

An welchen Stellen und mit welchen Themen ist die gegenwärtige Praktische Theologie relevant und innovativ? Diese Frage stellte sich auch die Redaktion der ZPTh auf ihrer Redaktionssitzung im Herbst 2016, als sie die kommenden Hefte plante und dabei auf die Idee kam, diese Frage nach den gegenwärtigen Themen der Theologie einmal an den wissenschaftlichen Nachwuchs zu richten. So entstand die Idee eines Call for papers zu den aktuell in Pastoraltheologie und Religionspädagogik beforschten Themen. Im Hintergrund steht dabei die Annahme, dass gerade Nachwuchskräfte Interesse und Lust an noch nicht so sehr beforschten und innovativen Themen haben und diese in ihrer Forschung, meistens in ihren Qualifikationsarbeiten, aufgreifen.

Unter dem Titel: „Was bewegt den wissenschaftlichen Nachwuchs in der Pastoraltheologie und Religionspädagogik?“ stellten wir in dem Call for papers folgende Fragen an die Nachwuchswissenschaftler_innen unseres Faches:

- Was motiviert mich, pastoraltheologisch oder religionspädagogisch zu forschen?
- Welche normativen Voraussetzungen prägen mein Arbeiten?
- Welches Interesse verfolge ich?
- Mit welcher Methodik arbeite ich in meinem Forschungsansatz?
- Welche gegenwärtig vorfindliche Praxis ist der Ausgangspunkt meines theologischen Fragens?
- Und welche Veränderungsprozesse möchte ich mit meiner „Theorie der Praxis“ (Schleiermacher) anstoßen?
- Kurz: Was ist das Innovative meines Forschungsvorhabens?

Wir waren erfreut und gleichzeitig überrascht über die große Zahl der Rückmeldungen und nicht nur über die Zahl, sondern auch über die Bandbreite und Unterschiedlichkeit der Themensetzungen. Aufgrund dieser Tatsache entschieden wir rasch, beide Hefte des Jahrgangs 2018 den Projekten der NachwuchswissenschaftlerInnen zu widmen. Da alle Beiträge gleichzeitig vorlagen und beide Hefte unter derselben Fragestellung stehen, erscheinen beide Hefte ausnahmsweise in diesem Jahr auch gleichzeitig.

Dabei ist das Heft 1 eher den pastoraltheologischen Beiträgen gewidmet und Heft 2 widmet sich dann den eher religionspädagogischen Themen. Aber auch das scheint uns ein erfreuliches Phänomen, die Beiträge teilen sich sehr gleichmäßig zwischen den beiden Fächern Pastoraltheologie und Religionspädagogik auf.

Heft 2/2018 ist den Beiträgen gewidmet, die sich eher der Religionspädagogik zuzuordnenden Fragestellungen widmen. Die hier folgenden Kurzvorstellungen verdeutlichen das breite Spektrum der verfolgten Themen und die unterschiedlichen Ebenen, ob sie eher konkrete Phänomene oder aber eher die Metaebene in den Blick nehmen, auf denen die einzelnen Projekte angesiedelt sind. Wir folgen in der Vorstellung der alphabetischen Reihenfolge.

Wie sich religiöse Identität konstituiert und gegebenenfalls verändert, wenn sie mit anderen Kulturen und religiösen Traditionen in Berührung kommt, bearbeitet *Maria Bebbler* in ihrem Beitrag. Im Mittelpunkt ihrer qualitativ-empirischen Studie stehen dabei Menschen, die über längere Zeit in weltkirchlichen Kontexten gelebt und gearbeitet haben bzw. dies noch tun, und die Frage, wie heterogene kulturelle, religiöse und auch soziale wie politische Einflüsse individuell verarbeitet werden und wie diese die Identitätskonstruktionen beeinflussen.

Wie kann die Frage nach Gott als eine existenzielle Auseinandersetzung in Lern- und Bildungsprozessen initiiert werden, ohne die Rahmenbedingungen religiöser Bildung – vor allem am Lernort Schule – zu übergehen? Das ist die Frage, der *Anne K. Frenk* mit Blick auf den Lernort Schule nachgeht. Dass sie angesichts des Schwerpunktes auf der existenziellen Dimension bei einem performativen Ansatz ansetzt, ist naheliegend. Nach einer ausführlichen Diskussion des Performativitätskonzepts führt sie Tanz als performatives Geschehen und eine mögliche Explikation einer performativen Didaktik ein und untersucht dessen Potenzial für religiöse Bildungsprozesse.

Einen Metablick auf die Religionspädagogik wirft *Johannes Heger* in seinem Beitrag, in dem er den Ansatz einer politischen Religionspädagogik in den Mittelpunkt stellt und ausgehend von diesem der Frage nachgeht, ob sich die Religionspädagogik nicht noch deutlicher in aktuelle politische und gesellschaftliche Fragestellungen einbringen sollte. Dies führt ihn zu der These, in der Religionspädagogik sei ein Potenzial zu sehen, sich als unmittelbar politische Akteurin zu begreifen.

Kritisch beleuchtet der Beitrag von *Theresa Kohlmeyer* das in den letzten Jahrzehnten immer wieder formulierte Diktum der Sprachunfähigkeit hinsichtlich des Christlichen, dem eine stärkere Übersetzung in die Alltagssprache abhelfen soll. Dem setzt die Autorin entgegen, dass es einer fachlich orientierten Sprache bedarf und der eigentliche Grund der sogenannten Sprachkrise nicht nur in fehlenden religiösen Erfahrungen zu sehen sei, sondern darüber hinaus in einer nicht mehr geteilten Wirklichkeitsperspektive. Letzteres würde jedoch den Ansatz religiöser Erfahrungen möglichst in einer Alltagssprache zu formulieren, ad absurdum führen.

Der Beitrag von *Marcin Morawski* thematisiert die zweifache Fragestellung, ob und wie religiöse Bildung als Transformationsprozess verstanden werden kann und wie dieses Verständnis der empirischen Untersuchung von Bildungsprozessen zugänglich gemacht werden kann. Der Verfasser sucht diese Fragen mittels einer empirischen Untersuchung transformatorischer Bildungsprozesse in den Biografien polnischstämmiger ReligionslehrerInnen zu beantworten und verbindet dabei auch den Bildungsprozess mit den professionsbezogenen Zielvorstellungen und Überzeugungen der untersuchten Lehrkräfte.

Eine Forschung, die nicht nur über die Beteiligten reflektiert, sondern diese mit in den Forschungsprozess einbezieht, steht im Mittelpunkt des Beitrags von *Laura Otte*. Partizipative Forschung in der empirischen Forschung wird als Ansatz vorgestellt und diskutiert, der in den Forschungsarbeiten der Religionspädagogik in Deutschland bislang noch wenig Beachtung findet, zugleich aber dem Anspruch der Religionspädagogik auf Subjektorientierung und Beteiligung in hohem Maße gerecht wird.

Karin Peter macht in ihrem Beitrag die Auseinandersetzung mit der Opferthematik, trotz deren anthropologischer, pädagogischer und theologischer Relevanz, als ein Desiderat der Religionspädagogik aus. Ein Beitrag zur Schließung dieser Forschungslücke stellt ihre eigene empirische Studie zu Vorstellungen von Jugendlichen zur Opferthematik dar. Diese werden unter besonderer Berücksichtigung der lebensweltlichen Verankerung und anthropologischen Annahmen mit den systematisch-theologischen Entwürfen zum Opfer von Veronika Hoffmann und Raymund Schwager in Beziehung gesetzt.

Eine eher historische Spur verfolgt *Lukas Ricken*, indem er die Wissenschaftssoziologie Pierre Bourdieus als heuristischen Rahmen zur Erforschung der Disziplingeschichte der katholischen Religionspädagogik in der Zeit zwischen 1965 und 1975 nutzt. Ein solches Vorgehen legt sich nahe, da Disziplingeschichte in der Regel nicht nur eine Geschichte theoretischer Konzeptionen, sondern immer auch die Geschichte von AkteurInnen und ihrer Beziehungen und teilweise machtvollen Verstrickungen ist. Gerade Bourdieus Feldtheorie trage dabei, so der Autor, zur Förderung der wissenschaftlichen Reflexivität bei.

Der Reigen, womit sich der religionspädagogische Nachwuchs forschend auseinandersetzt, wird mit dem Beitrag von *Samuela Schmidt* abgeschlossen, die sich mit der Entwicklung des Religionsunterrichts in der Schweiz, näherhin im Kanton Luzern, der traditionell sowohl als staatlicher als auch als konfessioneller Religionsunterricht realisiert wird, vom Zweiten Weltkrieg bis heute beschäftigt. Dass dieser Tradition eigene Profil wird historisch wie mit Blick auf die religionspolitischen Debatten, die pädagogischen Konzepte und das Zusammenwirken der verantwortlichen AkteurInnen herausgearbeitet.

Wir wünschen Ihnen eine inspirierende und anregende Lektüre über das, was den wissenschaftlichen Nachwuchs in der Praktischen Theologie gegenwärtig beschäftigt.

Ihre Redaktion

Stefan Gärtner (Tilburg)

Katharina Karl (Münster)

Judith Könemann (Münster)

Thomas Schlag (Zürich)